

Dr. Alfred Kröner (Oberasbach)

## **Die vollkommenste Form der Liebe** **Gedanken Ludwig Feuerbachs zur Sexualität<sup>1</sup>**

---

### **Sexualität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Während die Gesellschaft um 1800 die sexuelle Freizügigkeit außerhalb der Ehe duldete, wie es bei der höfisch-adeligen Oberschicht und auch bei der Unterschicht häufig vorkam<sup>2</sup>, setzte sich nach den napoleonischen Kriegen – also ab 1815 – eine romantische Liebesauffassung durch; man kann von einem Mentalitätswechsel sprechen. Mit der Entdeckung der Liebe und Partnerschaft bekämpfte man die adelige Libertinage, die übliche Mätressenwirtschaft der Herrschenden. Nun wurde Sexualität, die hier im allgemein umfassenden Wortsinn gemeint ist, wieder an die Ehe gebunden und durfte im öffentlichen Raum nicht mehr angesprochen werden. Wenn von Sexualität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rede ist, sollte nicht vergessen werden, dass für die Zeit von 1815, dem Ende der napoleonischen Herrschaft und der Gründung des Rheinbundes, bis 1848, dem Beginn der „März-Revolution“, der Epochenname Biedermeier geprägt wurde<sup>3</sup>. In dieser Zeit des Bürgertums, von der die Familie Feuerbach durch den genialen Vater Paul J. A. von Feuerbach geprägt wurde, erlebte die Institution Familie, die traute Häuslichkeit und das beschauliche Eheglück eine neue Aktualität. Ob Ludwig Feuerbach davon beeinflusst oder geprägt wurde, ist nicht ohne weiteres nachweisbar. Wohl wird man davon ausgehen dürfen, dass er von der Tendenz der Zeit, also die Erotik schamhaft zu verbergen, erfasst wurde und die Frivolitäten des Rokoko ablehnte. Feuer-

bachs auf strikte Geheimhaltung zielendes Verhalten im Zusammenhang mit seiner außerehelichen Liebschaft und der daraus resultierenden Geburt eines Sohnes scheint dies zu bestätigen.

Mit wahrer Hingabe bekämpfte man das „Laster“ der Onanie, nicht nur im kirchlichen Bereich. So wurde in einer 1815 in Leipzig anonym erschienen Schrift eines Arztes über die Erziehung zur Verhütung der Selbstbefleckung die Infibulation empfohlen. Diese wurde durch einen ohrringartigen Messingring bewerkstelligt, der hinter der Eichel durch die Vorhaut gestochen wurde, um eine vollständige Erektion unmöglich zu machen<sup>4</sup>. Hier belebten sich jahrtausend alte Tabus, die der Sexualität erneut das Etikett der Sünde anhefteten und ihr eine zerstörende Wirkung auf Geist und Körper zuschrieben.

Zudem wird derjenige, der sich in der Geschichte der abendländischen Philosophie auskennt, schwerlich auf Anhieb einen Denker finden, der sich mit dem Thema „Sexualität“ ernsthaft auseinandergesetzt hätte. Wenn man sie behandelte wie in Immanuel Kants Schrift „Die Metaphysik der Sitten“ aus dem Jahre 1798, wurde sie unter dem Eherecht dargestellt. So wird bei Kant zu dem „commercium sexuelle“ Folgendes ausgeführt:<sup>5</sup>

„Geschlechtsgemeinschaft ist der wechselseitige Gebrauch, den ein Mensch von eines anderen Geschlechtsorganen und Vermögen macht.“

Und in weiteren Ausführungen zu diesem Thema heißt es bei ihm:

Ehe, „d.i. die Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen [also lebenslangen] wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften“.

Schließlich bemerkte er noch:

„Denn der natürliche Gebrauch, den ein Geschlecht von den Geschlechtsorganen des anderen macht, ist ein Genuss zu dem sich ein Teil dem anderen hingibt.“

Liest man diese Ausführungen kritisch, bekommt man den Eindruck, hier werde eine Geschlechtsgemeinschaft beschrieben, die Fürsten oder andere Adelige mit dem anbefohlenen Ehepartner abgeschlossen hatten oder es liege eine mündliche Vereinbarung mit einer Prostituierten vor. Das *philosophisch-anthropologische Wesen* der Sexualität wurde hier gänzlich ausgeblendet.

### **Ludwig Feuerbachs Gedanken zur Sexualität**

Nahezu 80 Jahre vor Sigmund Freud und 100 Jahre vor dem Kinsey-Report, wodurch das Thema „Sexualität“ eine nicht mehr übersehbare und nicht mehr endende Aktualität erlangte, beschäftigte sich Feuerbach mit grundsätzlichen Fragen der menschlichen Sexualität und deren philosophisch-anthropologischen Folgerungen. Betrachtet man die Zeit, in der er seine grundlegenden Gedanken vorgetragen hatte, also die Jahre von 1830 bis 1866, so sind sie nahezu als revolutionär zu bezeichnen. Sie nahmen Vieles vorweg, was erst 100 Jahre später Allgemeingut wurde. Leider vergaß man Feuerbachs anthropologische Weitsicht, da man ihn allzu sehr auf den Religionsphilosophen und Religionskritiker fixiert hatte. Anderen wurde der

Lorbeer für deren Beiträge zur sexuellen Befreiung überreicht.

Anschließend sollen seine wesentlichen Äußerungen zum Thema vorgestellt werden.

1. In der frühen Schrift „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“ aus dem Jahre 1830 äußerte Feuerbach erstmals den Gedanken von der Notwendigkeit eines Gegenübers des „Ich“, damit in einem „Du“ erst das Menschsein verwirklicht werden konnte:

„So macht der Liebhaber die Geliebte zum Grund seines Seins; indem er sie liebt, hat er sein Sein begründet, abhängig gemacht, er hat nun einen Grund von seinem Leben und für sein Leben gefunden.“<sup>6</sup>

Wenngleich von Sexualität hier nicht die Rede ist, wohl auch wegen fehlender Erfahrungen, ein Grundton seiner philosophischen Anthropologie, die Ich-Du-Beziehung, ist angeklungen.

2. Eingehender setzte er sich damit in dem 1838 verfassten Werk über den französischen Aufklärer Pierre Bayle (1647–1706) mit dem Titel „Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit“ auseinander. Dabei hob Feuerbach den besonders im Katholizismus zum Ausdruck kommenden Gegensatz von „Sinnlichkeit und Über- oder Widersinnlichkeit“ vor, von „Geist und Fleisch“<sup>7</sup>. So schrieb er:

„Der charakteristische *innere* Gegensatz der christlichen Welt im katholischen Zeitalter war besonders der Gegensatz von Natur und Gnade, Sinnlichkeit und Über- oder Widersinnlichkeit, von Menschlichkeit und Heiligkeit oder, kürzer und in der Sprache der Kirche, der Gegensatz von Geist und Fleisch.“

Ebenso zeigte er auf, dass es nach katholischer Meinung und als höchste Tugend des Heiligen erstrebenswert sei, „alle na-

türlichen Triebe zu ertöten, sich zu kasteien und zu martern“. Den gleichen Stellenwert habe in diesem Zusammenhang auch die Virginität, die Jungfernschaft. Und er führte dazu aus:

„Der Himmel ist der letzte, das einzige Ziel des Katholizismus; aber welche Tugend macht schon auf Erden den Menschen himmlisch, engelrein und engelgleich? Die Keuschheit.“

Dies widerspreche, so fährt er fort, ganz eindeutig der menschlichen Natur, die uns einen „höchst mächtigen Trieb“ gegen diese Tugend eingepflanzt habe. Natürlich ist hier die Sexualität gemeint. Ebenso legte er dar, die Ehe sei im Katholizismus im Grunde nur geduldet, was er an Beispielen aus den Schriften des Hl. Augustinus und des Hl. Hieronymus belegte. In diesem Zusammenhang kann man auch den Canones 10 des XXIV. Sitzung des Konzils von Trient (1545–1563) anführen, wo es heißt:

„Wenn Jemand sagt, der eheliche Stand sei dem Stande der Jungfräulichkeit oder der Ehelosigkeit vorzuziehen, und es sei nicht besser und vorzüglicher in Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit zu verbleiben, als sich durch eine Ehe zu verbinden: der sei ausgeschlossen.“<sup>8</sup>

Theologisch verklausuliert wird diese These auch heute noch vertreten.<sup>9</sup>

Feuerbach ging in diesem Zusammenhang auch auf die abstruse Verbindung der Sexualität mit der Sünde der Fleischeslust im Katholizismus ein, die nur dann *nicht* vorliege, wenn der eheliche Beischlaf zum Zwecke der Kindererzeugung vollzogen werde. Auch daran hat die Kirche, mit Modifikationen, bis heute festgehalten.<sup>10</sup> Sehr kritisch thematisiert wurde ebenso die theologische Figur der *Erbsünde*, die nicht nur im Katholizismus, sondern vor

allem im Luthertum auch heute noch eine eminent wichtige Rolle spielt. Aus der angeblichen Tatsache der Erbsünde hat vor allem der Katholizismus die Sexualität Jahrhunderte lang mit der Sünde in Verbindung gebracht.

3. Erneut, doch diesmal erheblich vertiefter, befasste er sich mit dem Thema im 1841 erschienen Hauptwerk, dem „Wesen des Christentums“. In dessen Kapitel 10 stellt sich sein Gedankenweg wie folgt dar: Das Wesen der Natur ist die leibliche Existenz. So fragte er: „Ist aber nicht der höchste, der realste, der lebendigste Leib der von Fleisch und Blut?“<sup>11</sup> Er setzte der sinnlichen Natur die Intelligenz (das Denken) gegenüber und sprach von der Stärke der sinnlichen Triebe. „Ist aber nicht der stärkste [...] Naturtrieb der Geschlechtstrieb?“ Im Zusammenhang damit betonte er auch. „Der Leib ist der Grund, das Subjekt der Persönlichkeit. Nur durch den Leib unterscheidet sich die wirkliche Persönlichkeit von der eingebildeten eines Gespenstes.“ Und einige Sätze später heißt es: „Aber der Leib ist nichts ohne Fleisch und Blut. Fleisch und Blut ist Leben, und Leben allein die Wirklichkeit des Leibes.“

Abschließend fasste er sein Denken in folgenden Grundaussagen zusammen:

„Aber Fleisch und Blut ist nichts ohne den *Sauerstoff des Geschlechtsunterschieds*. Der Geschlechtsunterschied ist keine oberflächliche oder nur auf gewisse Körperteile beschränkte; er ist ein *wesentlicher*, er durchdringt *Mark* und *Bein*. Das Wesen des Mannes ist die Männlichkeit, das des Weibes die Weiblichkeit. Sei der Mann auch noch so geistig und hyperphysisch – er bleibt doch immer Mann; ebenso das Weib. Die *Persönlichkeit* ist daher *nichts ohne Geschlechtsunterschied*; die Persönlichkeit unterscheidet sich *wesentlich* in

männliche und weibliche Persönlichkeit. Wo kein Du, ist kein Ich; aber der Unterschied von Ich und Du, die Grundbedingung aller Persönlichkeit, alles Bewusstseins, ist nur *ein wirklicher, lebendiger, feuriger als*[sofern er den] *der Unterschied von Mann und Weib* [abbildet].“ (Sperrungen aus dem Original).

Ohne auf die weiteren Darlegungen im Wesen des Christentums einzugehen, sei nur soviel gesagt, dass Feuerbach seine Ausführungen auch auf den Gottesbegriff bezog. Er sprach von einem „geschlechtlichen Gott“, denn ein sittlicher Gott ohne Natur – also ohne die Tatsache des Geschlechtsunterschieds – ist ohne Basis. Ein wesentliches Merkmal menschlicher Natur und Persönlichkeit bildet nach Feuerbach der Geschlechtsunterschied, der auch dem Gottesbegriff immanent ist.

4. Im Zusammenhang mit der Abfassung des eben zitierten Hauptwerkes sind Nebenprodukte dazu angefallen. Eines davon bildete die Rezension einer Schrift seines damaligen Freundes Georg Friedrich Daumer „Über den Marienkultus“, die Anfang 1842 erschienen war. Diese köstliche Schrift setzte sich mit dem katholischen Marienkultus auseinander und dem darin zum Ausdruck kommenden Dogma der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens, die eine Hochschätzung der sexuellen Enthaltensamkeit als Negation der Sinnlichkeit bildet. Sein Kommentar dazu lautete:

„Das widernatürliche Dogma, dass die Enthaltung von einer notwendigen physiologischen Funktion eine Tugend, ja, eine exquisite, wahrhaft himmlische Tugend sei, hat notwendig eine widernatürliche, d.h. abgeschmackte, unästhetische, Praxis im Gefolge, die Abstinenz von notwendigen, in den tiefsten Tiefen der Natur begrün-

deten Bedürfnissen ist per se [an sich] eine Albernheit.“<sup>12</sup>

Er hatte diese Behauptung anhand einer großen Reihe von Beispielen der jesuitischen Marienverehrung des 18. Jahrhunderts aufgezeigt, die u.a. auf eine Veröffentlichung des katholischen Geistlichen Anton von Bucher aus dem Jahre 1819 beruhten. Diese Albernheiten darzustellen, würde eine weitere Abhandlung erfordern. Im Übrigen fasste Feuerbach sein Urteil über die Marienverehrung wie folgt zusammen:

„Endlich ist die Maria nicht einmal ein veritables Weib. Sie ist vielmehr [...] die religiöse Feier und Verherrlichung der trockenen, immakulierten, perpetuierlich fixierten Jungferschaft, eine dem hingebenden Wesen des Weibes, überhaupt der Natur, der Vernunft, dem guten Geschmacke zuwider, kurz, eine unästhetische Gestalt. Notwendig hat daher auch ihr Kultus die geschmacklosesten, naturwidrigsten und unvernünftigsten Vorstellungen, Gesinnungen und Handlungen zur Folge. Wer sich hierüber ausführlicher belehren will, lese nur die Schriften von A. v. Bucher, und er wird staunen über die unsägliche Fülle von Unflat und Unsinn, von Dummheit und Albernheit, welche der Jesuitismus mit seinem Marienkultus über Bayern ausgeschüttet hat.“<sup>13</sup>

5. Selbst in einer rein theoretisch gedachten Abhandlung, dem aus dem Jahre 1843 stammenden „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, hob er den Leib als einen notwendigen sinnlichen Gegenstand hervor, da bei ihm der Begriff des Leibes immer auch die Sexualität umfasste. So heißt es dort: „Ich bin ein wirkliches, ein sinnliches Wesen, der Leib gehört zu meinem Wesen; ja der Leib in seiner Totalität ist mein Ich, mein Wesen selber.“<sup>14</sup>

6. Letztmals befasste sich Feuerbach ausführlicher mit dem Thema Sexualität in der 1866 erschienen Schrift „Über Spiritualismus und Materialismus besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit.“ Dabei verknüpfte er den menschlichen Willen mit unserem Bestreben, glücklich zu werden; er nannte diesen Antrieb den „Glückseligkeitstrieb“<sup>15</sup>. Dieses Streben nach Glück, das bereits in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 als ein selbstverständliches Menschenrecht bezeichnet wurde, aktualisierte er und verknüpfte es mit der Sexualität. So fasste er seine philosophisch-anthropologischen Erkenntnisse in folgende Kernsätze zusammen:

„Die innigste und vollkommenste Form der Liebe ist die geschlechtliche; aber man kann hier nicht sich selbst beglücken, ohne zugleich, selbst unwillkürlich, den anderen Menschen zu beglücken, ja, je mehr wir den andern, desto mehr beglücken wir uns selbst. Worin besteht denn nun aber die Sittlichkeit der Liebe? Darin, dass ich vom Glückseligkeitstrieb abstrahiere, dass ich mir weismache, nur aus Pflicht, aus Achtung gegen das göttliche oder moralische Gebot: Mehret euch! mich zu begatten, nein, nur darin, dass ich, indem ich mich selbst beglücke, zugleich das andere Ich beglücke, dass ich nur in Übereinstimmung mit seinem Glückseligkeitstrieb den meinigen befriedigen *will*.“<sup>16</sup>

### **Zusammenfassung**

Rückblickend kann man Feuerbachs Gedanken zur Sexualität wie folgt zusammenfassen:

1. Feuerbach bejahte die Sexualität aus tiefer Überzeugung. Er hält sie für eine wesentliche Grundkraft unseres Lebens und Denkens, die gewollte Enthaltensamkeit da-

gegen für ein widernatürliches Verhalten.  
2. Er war überzeugt, dass der Geschlechtsunterschied eine wesentliche, Mark und Bein durchdringende anthropologische Kraft ist. Daraus leitete er auch seine Ich-Du-Philosophie ab. Da die Sexualität die Notwendigkeit eines geliebten Du erfordert, hebt sie die Unvollkommenheit des Ich auf.

3. Schließlich wird die geschlechtliche Liebe als die innigste und vollkommenste Form der Liebe angesprochen, die uns und andere beglücken kann und will.

Abschließend soll auch auf die Frage eingegangen werden, ob Feuerbach nur über Sexualität *geschrieben* hat. Die Antwort lautet klar nein. Bereits als Privatdozent in Erlangen in den Jahren 1833/34 war er wohl von einer heftigen Liebe zu einer Anna Eleonore Boß ergriffen worden, was am 17. März 1835 zur Geburt eines unehelichen Sohnes führte. Über diese Beziehung hatte sowohl er als auch seine Familie einen Mantel dichten Schweigens gebreitet. Einer breiten Öffentlichkeit ist sie erst durch eine Notiz des Feuerbach-Forschers Hans-Martin Sass im Jahre 1989 bekannt geworden. Eine ehemals vorhandene Alimentationsakte aus dem Jahre 1835 ist heute nicht mehr auffindbar; eingehende Recherchen des Verfassers ergaben nur, dass die Akte noch im Jahre 1947 vorhanden war, dann jedoch verschwand.

Im Übrigen heiratete Feuerbach 1837 Bertha Löw und hatte mit ihr zwei Töchter, was auf eine – zumindest zeitweise – gelungene sexuelle Beziehung hinweist. Daneben scheint seine Libido 1842/43 erneut stark erwacht zu sein, als es zu freundschaftlichen Beziehungen mit der 17jährigen Johanna Kapp kam, der Tochter seines Freundes Christian Kapp. Dies führte

jedoch nicht zur Trennung von Frau und Tochter, mit denen er bis zu seinem Lebensende vereint blieb. Feuerbach wusste also, wovon er schrieb, was nicht bei allen Philosophen, die darüber geschrieben haben, der Fall zu sein scheint.

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Den folgenden Ausführungen liegt ein Vortrag zu Grunde, den der Verfasser am 28.11.2009 beim Tagesseminar der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft in Nürnberg gehalten hatte. Er ist in einigen Bereichen stark überarbeitet und erweitert.

<sup>2</sup> Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866, München 1998, S. 127-130.

<sup>3</sup> Allgemein zum Thema „Biedermeier“ ist auf folgende Arbeiten, deren Gedanken der Verfasser zu Grunde gelegt hat, hinzuweisen: Marianne Bernhard, Das Biedermeier. Kultur zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution. Hermes Handlexikon, Düsseldorf 1983 sowie Günter Böhmer, Die Welt des Biedermeier, München 1986.

<sup>4</sup> Wie können Kinder zu körperlich gesunden und kraftvollen Menschen gebildet werden? Nebst einem, durch hinlängliche Erfahrung erprobten physischen Mittel zur Verhütung der Selbstbefleckung. Ein Buch für Eltern und Erzieher. Herausgegeben von einem praktischen Arzte. Leipzig 1815.

<sup>5</sup> Immanuel Kant, Metaphysik der Sitten, Stuttgart 1990, S. 125-127.

<sup>6</sup> Ludwig Feuerbach, Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, Gesammelte Werke (künftig GW), hg. von Werner Schuffenhauer, 2. Aufl., Berlin 2000, S. 338.

<sup>7</sup> Ludwig Feuerbach, Pierre Bayle. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit, GW 4, S. 8. Auch die folgenden Zitate stammen aus dieser Schrift, S. 8-9.

<sup>8</sup> Beschlüsse und Glaubensregeln des hochheiligen allgemeinen Concil's zu Trient unter den Päpsten Paul III., Julius III. und Pius IV., Regensburg 1869, S. 137.

<sup>9</sup> Katechismus der katholischen Kirche (künftig KKK), München 2003, Nr. 1618-1620.

<sup>10</sup> KKK Nr. 2366-2371.

<sup>11</sup> Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums, GW 5, S. 176-179.

<sup>12</sup> Ludwig Feuerbach, Über den Marienkultus. Die Glorie der heiligen Jungfrau Maria usw., GW 9, S. 166.

<sup>13</sup> GW 9, S. 176.

<sup>14</sup> Ludwig Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft, GW 9, S. 320.

<sup>15</sup> Ludwig Feuerbach, Über Spiritualismus und Materialismus besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit, GW 11, S. 70.

<sup>16</sup> GW 11, S. 77.